basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Andreas Ryff, ein bedeutender Basler Kaufmann und Politiker des 16. Jahrhunderts

Autor(en): Friedrich Meyer-Wilhelm

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1962

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/d39c9d45-a6c4-45f6-a4ab-f6585393ef2b

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Andreas Ryff

ein bedeutender Basler Kaufmann und Politiker des 16. Jahrhunderts

Von Friedrich Meyer *

Dem aufmerksamen Besucher des Basler Kreuzgangs, der von der Pfalz herkommend die sogenannte Halle zwischen dem großen und dem kleinen Kreuzgang durchschreitet, wird die mittlere und größte der fünf stattlichen Grabtafeln an der südlichen Abschlußwand nicht entgehen. Das Kopfstück der Tafel bildet das Allianzwappen der Basler Familien Ryff und Brunner. Die Inschrift wird von kapitelltragenden Säulen flankiert. Ihre ehedem verblichenen, seit einigen Jahren aber in frischer Vergoldung leuchtenden Majuskeln nennen die Namen der Toten, den im Jahre 1603 im 54. Lebensjahr verstorbenen Ratsherrn Andreas Ryff und seine im Jahre 1604 im 66. Altersjahr verstorbene Gattin Margareta geb. Brunner. Das lateinische Epitaph, das die überlebenden Kinder, wie es heißt, unter Tränen ihren geliebten Eltern gewidmet haben, gedenkt der Gemeinnützigkeit und der großen Verdienste des Mannes um das baslerische Staatswesen, namentlich seines unermüdlichen Eifers für Schule, Universität und Kirche. Im einzelnen erinnert es an die unter seiner Leitung durchgeführte Restauration des Münsters, an den Neubau des Krankenhauses Liestal, den seine Freigebigkeit ermöglicht hat, an seine erfolgreiche Vermittlung in bürgerlichen Unruhen und an seine vielen und schwierigen Gesandtschaften, die er mit Glück und

* Die vorliegenden Ausführungen sind die leicht erweiterte Fassung eines Vortrags, den der Verfasser am 7. Januar 1960 im Rahmen der Öffentlichen populären Vorträge im St. Alban-Saal halten durfte. Als Beispiel für Ryffs plastische Erzählkunst möge die im Anhang erstmals gedruckte Schilderung einer Reise auf den Gotthard aus Ryffs «Reisbüchlein» dienen.

Geschick zu einem guten Ende geführt hat, im besondern an seine Beteiligung an den Friedensverhandlungen von St-Julien zwischen Genf und Savoyen.

Es ist bemerkenswert, daß die Inschrift sich darauf beschränkt, Ryffs öffentliche Verdienste hervorzuheben. Daß er in erster Linie ein ganz bedeutender Handelsmann gewesen ist, erwähnt sie mit keinem Wort. Wir hingegen wenden uns zuerst seiner privaten Tätigkeit zu und betrachten im folgenden Ryff als Kaufmann. Dies wird uns wesentlich dadurch erleichtert, daß wir uns auf Ryffs eigene Schriften berufen können. Seine Jugendgeschichte, die seinen Lebensgang bis zum Jahre 1574, dem Jahre seiner Verheiratung, erzählt, und sein leider noch immer nicht gedrucktes Reisbüchlein enthalten packende und lebendige Schilderungen seiner Entwicklung und seines kaufmännischen Wirkens [1].

Wie viele Basler Geschlechter stammen die Ryff aus dem Elsaß. In Ruffach, Thann und andern Orten taucht das Ryffsche Wappen auf. Stammvater des Basler Zweigs ist Claus Ryff aus Ruffach, der um die Mitte des 15. Jahrhunderts als Gärtner nach Basel gekommen ist. Er ist der Urgroßvater des Andreas Ryff. Claus' Enkel Diepold kehrt 1547 nach einem freien Wanderleben, das ihn auch in fremde Kriegsdienste geführt hat, nach Basel zurück und heiratet Margarete Uelin, die Witwe eines Basler Wollenwebers und Wollgarnfärbers. Mit der Heirat fällt ihm das Geschäft zu. Andreas wird als zweites von insgesamt sechs Kindern am 13. Februar 1550 geboren. Seine Erinnerungen reichen ins fünfte und sechste Altersjahr zurück. Zu seiner natürlichen Anlage gehört ein ausgesprochener Betätigungsdrang, der ihn kaum zur Ruhe kommen läßt. Seine Lust hat er am Graben und Bauen. «Dan wo ich ein hauffen sand oder grundt uff den gassen gewist, darbey hat man mich funden, dasz ich tieffe lecher gegraben und mit steinen hoche thirn, hyser und mauren gebauwen hab.» Der Mann, der als Knabe so gern gegraben hat, leitet seit 1582 während drei Jahren im Auftrag der Obrigkeit die Ausgrabungen bei den geheimnisvollen Mauerresten in Augst, deutet das zu Tage geförderte Bauwerk als römisches Theater und gibt später in seinem umfangreichen Geschichtswerk «Zir-

kel der Eidgenossenschaft» eine ausführliche Beschreibung davon.

Mit Recht läßt ein solches Unternehmen auf vielseitige geistige Interessen schließen; um so erstaunlicher ist unsere Feststellung, daß es mit Ryffs Schulbildung nicht weit her ist. Freilich besucht er schon mit 7½ Jahren die Lateinschule auf Burg. Umsonst aber wendet der Vater alles daran, dem Sohne die Lust am Studieren beizubringen. Er bekommt Nachhilfestunden durch Privatlehrer und hat ein eigenes Studierkämmerlein mit Tischen, Stühlen und Schäften. «In summa, aldiewyl ich under der ruotten gwesen, hat ich nit anzeigen derffen, wasz ich gedacht hab und wohin mich dasz liecht der natuur gewysen hat. Dasz ich gestudiert hette, were mir jetzund lieb wie auch nutz, aber mein complexion neigte sich allezith uff andere sachen.» Dieses Licht der Natur, wie er mit einem an Paracelsus anklingenden Ausdruck bemerkt, weist ihn denn auch ganz aufs Praktische. Er schreinert, besitzt eine Hobelbank mit Werkzeugen und lernt sogar Bücher binden. In der Freizeit betreibt er überdies einen lebhaften Handel mit selbstgefärbten Tauben- und Gänsefedern oder farbigen Schnüren und Wollgarnen. Schon mit acht Jahren begleitet er den Vater auf die Jahrmärkte nach Rheinfelden und Liestal sowie ins nahe Elsaß und in den Breisgau. «Dan ich von jugent uff lust und liebe gehapt zuo handlen unnd werben, auch zu reisen.»

Im Alter von 10 Jahren zieht er zu einem dreijährigen Aufenthalt nach Genf. Seinen Reisekameraden Jakob Sauter beneidet er hauptsächlich wegen seines schönen Reisehuts aus Taffet. Er selbst mußte sich mit einem geflochtenen Strohhut begnügen, einem sogenannten Schinhut (der Ausdruck kommt noch bei Johann Peter Hebel vor). «Im gab sein vater dasz gleidt bis gehn Liestal, mir aber bisz fir Sant Albanthor.» Leider sind die beiden ersten Genfer Jahre von geringem Nutzen. Sprachliche Schwierigkeiten, eine lange Krankheit und mangelnde Kontrolle durch seinen Herrn, einen Wirt, der ihn wie einen Knecht in der Herberge und im Stall verwendet, verleiden ihm den Aufenthalt. «Kan dernhalben niemandt rothen, seine kinder in solliche winckel zu verstecken, sonder

an orth und endt, do man ein getreiw ufsechen hat, und wo sy zucht und verstandt fassen megent.» Ergiebiger ist das dritte Jahr. Als der Zwölfjährige seinem Vater rundheraus erklärt hat, nicht studieren, sondern eine kaufmännische Laufbahn einschlagen zu wollen, bringt ihn dieser bei einem Gewürzkrämer, Jean du Mollardt, unter. «Diser herr wasz mir nutzer dan der erst; dan er mich zu lehr, korsame und dienstbarkeit gantz ernstlich zogen und gehalten.» Neben den grausamen Prügeln, die der neue Meister um geringer Ursache willen auszuteilen pflegt, legt dieser doch Wert darauf, seinem Lehrling eine solide religiöse Erziehung zu vermitteln. Ryff hat ihm das nie vergessen. Wenn er später seine beachtlichen Geschäftserfolge immer wieder dem sichtbaren Ausfluß der göttlichen Gnade zuschreibt, so dürfen wir darin vielleicht eine Frucht seines Genfer Aufenthaltes erblicken, hat sich doch der starke Aktivismus der calvinischen Lehre namentlich auch auf das Wirtschaftsleben ausgewirkt.

Im August 1563 kehrt der junge Ryff wieder nach Basel zurück und besucht aufs neue die Lateinschule, hilft aber daneben seinem Vater im Tuchgeschäft und auf den Märkten. An Ostern 1564 nimmt ihn der Schul- und Rechenmeister Johannes Fricker auf dem Barfüßerplatz in Pension. Der mathematische Unterricht, der ihm hier zuteil wird, entspricht Ryffs praktischer Begabung so sehr, daß er sich ihm mit Fleiß und Eifer widmet; «dan ich firwahr znacht im troum damit umbgangen und keinen dag mied worden, mich ze ieben, hab auch in kurtzer zith vyl begriffen». Während dieser Zeit herrscht in Basel die Pest. Als auch unter Frickers Schülern Krankheitsfälle auftreten, kehrt Ryff im September wieder ins Elternhaus zurück und muß erleben, wie innert 17 Tagen vier von seinen Geschwistern der schrecklichen Krankheit erliegen. Am Martinstag während der Herbstmesse erkrankt auch er und liegt nun wochenlang im Fieber.

Psychologisch interessant sind die Fieberphantasien, an die er sich noch glaubt erinnern zu können. Einmal ist ihm, als verschlinge er Katzenhaar, das ihm im Halse steckenbleibt. Der Arzt bedeutet ihm, daß er daran sterben müsse. «Und do nit zu helffen, gedouchte mich, ich starb einsz sterbens und

sach eine lange leitteren am himel stuon wie Jacob, uff deren steig ich mit grosser arbeit und schmertzen hinuff in himmel.» Ein andermal schwebt ihm vor, ihm und einem seiner Kameraden sei das Leben abgesprochen worden, man werde sie lebendig begraben. «Und douchte mich, man habe unsz in ordenlicher lychprocesz hinusz uf den predigerkirchhoff beleittet, vor unsz aber zween wysse schwaanen, so einesz mans hoch gwesenn, und alsz wir uff den kilchhoff komen, sey dasz grab hart an der kirchthüren gemacht gwesen, dariber ein dilen gelegt, dasz wir dariber in die kirchen gangen; do hab man unsz ein lychpredig gehalten und nochmolen unsere freindt urloub (Abschied) von unnsz genomen und unsz do gelossen.»

Um Weihnachten tritt endlich eine Besserung ein, und am Neujahrstag 1565 darf er mit dem Vater erstmals ausgehen und im «Schlüssel» zu Mittag essen. Aber nochmals erleidet er einen Rückfall, so daß er noch bis in die Fasnachtszeit unter ärztlicher Kontrolle bleiben muß.

1565 kommt Ryff zum Bürgermeister von Pruntrut in die Lehre. Dieser betreibt einen Handel mit Eisen und Stahl, Tuch und Seide. Hier lernt er die einzelnen Waren unterscheiden, verkaufen und verbuchen. Bald schickt ihn sein Herr auf Reisen nach Basel und Montbéliard, wo er Stahl einkaufen oder Schulden einkassieren muß. Dennoch sehnt sich Ryff nach einem größeren Betrieb. Als sein Herr von diesem Wunsch erfährt, schlägt er dem Vater vor, den Jungen nach Straßburg zu schikken. Als Lehrling einer großen Straßburger Tuchfirma fühlt sich Ryff endlich am rechten Platz. Er erhält nun eine gründliche und sorgfältige kaufmännische Ausbildung und lernt jeden Geschäftszweig einzeln kennen. Gleichzeitig besucht er die Märkte und Messen im Unterelsaß und im Breisgau, zum Abschluß seiner Lehrzeit im Jahre 1569 erstmals auch die berühmte Messe von Frankfurt a. M. In begeisterten Briefen entwickelt er seinem Vater Pläne, nach welchen er das väterliche Geschäft umgestalten möchte, «unserem Ryffengeschlecht sein alte autorithät und ansechen wider zu erlangen und ufzubringen». In der Freizeit legt er Bücher an, in die er Beispiele aus dem kaufmännischen Rechnen einträgt. Namentlich übt er sich im Umrechnen von Geldsorten, Maßen und Gewich-

ten. Da heißt es zum Beispiel: «Ein stuck Lindisch (Londoner) duoch cost 35 fl., halt dasz stuck 40 ellen, und den gulden per 16 batzen gerechnet. Wasz betrift die ellen?» Daß er an Sonntagen noch die geistige Frische aufbringt, am Spinett zu üben, sei nur nebenbei erwähnt.

Seit dem Herbst 1569 wieder in Basel, setzt er seine Kraft daran, dem väterlichen Geschäft einen höhern Schwung zu verleihen. Er bringt den Vater dazu, auf die unrentable Wollgarnfärberei zu verzichten und dafür den Tuchhandel auszubauen. An der Johannismesse zu Straßburg im Jahre 1570 kauft Ryff erstmals im großen Stil Tuch ein. Bald bleibt der Vater zu Hause und überläßt dem Sohn den Besuch der Märkte. Von nun an zieht dieser fast ununterbrochen im Elsaß, im Sundgau, im Breisgau und in der Eidgenossenschaft von Messe zu Messe. Jährlich besucht er zweimal die Messe in Zurzach, die er als die bedeutendste in der ganzen Eidgenossenschaft beschreibt, «do gar mechtig vil volcks hinkompt und ein statliche suma waaren» aus England, Frankreich, Lothringen und Burgund, den Niederlanden, aus Deutschland und Italien. Bis 1598 ist er nicht weniger als 63mal persönlich in Zurzach gewesen. 35mal hat er die Märkte in Solothurn besucht; auf weitern Solothurner Märkten ist er durch seine Angestellten vertreten. 29mal ist er auf Märkten in Bern, 6mal in Frybourg, 26mal auf dem sogenannten alten Markt in Luzern. Dazwischen sei er noch öfters in Luzern gewesen, denn die Stadt besitze vier Märkte. In den Jahren 1570—75 erscheint er 24mal auf den Märkten von Pruntrut. Im Elsaß besucht er die Märkte von Ruffach, Bühl (zwischen Gebwiler und Murbach), Thann, Mülhausen, St. Gallenberg (südwestlich von Mülhausen), Habsheim, Kingersheim (bei Mülhausen), Altkirch und Dammerkirch; oberhalb von Basel Liestal und Rheinfelden und in der badischen Nachbarschaft Schopfheim, Kandern, Staufen und Neuenburg a. Rh. 55mal hat er von Basel aus die Messen in Straßburg besucht, und am 21. März 1602 bricht er, wie wir im Reisbüchlein lesen, zum 54. Mal nach Frankfurt auf. 1586 reist er geschäftlich nach Köln. Im Bericht über diese Fahrt klagt er über die 31 verschiedenen Zölle, die man nicht umgehen könne, «ist ein grosse beschwerd

und brandtschatzung der waaren». 1587 zieht er erstmals über den Gotthard nach Mailand.

Erwägt man, unter was für schwierigen und zeitraubenden Umständen in damaliger Zeit solche Reisen unternommen werden mußten, so staunt man über die unverwüstliche Lebenskraft dieses Mannes. An Verkehrsmitteln braucht Ryff alles, was ihm gerade zur Verfügung steht, in erster Linie das Pferd als Reittier, den Roll- oder Reisewagen, auch wohl etwa die «Goutschen» (Kutsche), das Schiff, und mitunter geht er auch zu Fuß. Die sorgfältigen Eintragungen in seinem Reisbüchlein geben uns nicht nur Aufschluß über die Zwischenhalte, die Ausspänne, sondern auch über die Distanzen. Wir erfahren, wo er zu Mittag gegessen, oder wo er übernachtet hat [2].

Daß bei einem solchen Einsatz das Geschäft einen ungeahnten Aufschwung nimmt, wollen wir Ryff gerne glauben. Viel Arbeit bringt jedes Jahr die Basler Messe. Nicht nur gibt es da im Laden viel zu tun. Auch die Verkaufsstände, die Ryff jeweils im Erdgeschoß und im obern Stockwerk der «Mücke» aufstellen läßt, vermehren den Umsatz.

In diesem Zusammenhang mag auch erwähnt werden, daß noch im Todesjahr 1603 der wohlhabende Handelsherr den der «Mücke» gegenüberliegenden stattlichen Reinacherhof erworben und teilweise umgebaut hat. Auf diesen Umbau geht die in geschmackvollem Renaissancestil sich präsentierende Laubenarchitektur an der Hofseite zurück [3].

Anfechtungen innerer und äußerer Art bleiben nicht aus. Die Konkurrenz Hans Jakob Meyers in der Eisengasse, der ihn preislich unterbietet, nimmt Ryff nicht leicht. Als sein Rivale infolge seiner unsolideren Geschäftsführung in Konkurs gerät, ist das für Ryff ein ernster Grund zur Selbstprüfung, um so mehr als auch seine Mitbürger zu munkeln beginnen, Ryff werde ebensowenig bestehen können, wenn er so fortfahre. «Dessen hab ich nun gantz fleissig acht genommen und Gott ernstlich gebetten, dasz er mir gnad und beistandt erzeigen welle, dasz ich nit zuo spott und schanden werde; der hat mir auch vetterliche hilff erwysen bisz uff den heittigen tag.» Als auch der Vater von der Angst erfaßt wird

und dem Sohne nahelegt, den ausgedehnten Handel wieder etwas einzuschränken, wird er doch unwillig und denkt zeitweise daran auszuwandern. Er sieht jedoch ein, daß es unklug wäre, das begonnene Werk im Stich zu lassen, und entschließt sich durchzuhalten. «Hab also mit geduldt und hoffnung der besserung den last weither getragen, meinem vatter trostlich zugesprochen, inne ermant und erinert meiner glicklichen hauszhaltung (Geschäftsführung) und inne gebetten, er welle mich handlen lassen, er soll allein doheimen beim hausz sorg haben.»

Auffällig ist Ryffs kaufmännische Vorsicht und Gewissenhaftigkeit, die ihn davor bewahrt, die Grenzen des Möglichen zu überschreiten. «Doch soll man gut achtung haben, dasz man sich nit zuo hoch überlade und dem glick zu vil vertrouwe, sonder dasz einer eben acht nem, wasz er mag verhandlen und in gelt samlen; neben disem ufrecht (d. h. aufrichtig, ehrlich) handle und got treiwlich umb gnad, segen und schirm anrieffe.» Um die Übersicht über Einnahmen und Schulden nicht zu verlieren, achtet er peinlich darauf, seine Gläubiger immer pünktlich zu bezahlen.

Eine entscheidende Wendung nimmt Ryffs Geschäft im Jahre 1573, als ihm die Vertretung einer großen Antwerpner Tuchfirma übertragen wird. Da er glaubt, in der Buchhaltung noch zu wenig Erfahrung zu besitzen, erarbeitet er sich anhand eines Augsburger Lehrmittels über deutsche Buchhaltung das für die neue Aufgabe erforderliche Wissen. Wie umsichtig er dabei vorgegangen ist, geht aus den anschaulichen und an praktischen Beispielen erläuterten Angaben in der Autobiographie überzeugend hervor. Sein System ist folgendes: Ins sogenannte Güterbuch trägt er anhand der Lieferscheine die empfangenen Waren ein, Anzahl, Qualität und Farbe der Tücher, Empfangsdatum und Namen des Überbringers. Was er davon verkauft hat, verzeichnet er im Journal. Dazu notiert er sich Namen und Adresse des Käufers, die Art der Ware und die Art der Bezahlung, d. h. ob es sich um eine Bar- oder eine Terminzahlung handelt. Zu Hause überträgt er dann diese täglichen Buchungen ins große Schuldbuch, das alpha-

betisch nach Ortschaften angelegt ist und auf der linken Seite die Kreditoren, rechts die Debitoren enthält.

Die vertieften Kenntnisse in der Buchhaltung kommen Ryff zustatten, als er 1574 die Witwe seines Freundes Andreas Im Hoff heiratet. Neben fünf Kindern, die der Verstorbene hinterlassen hat, fällt Ryff mit dieser Heirat auch ein Seidengeschäft zu, und außerdem hat er die kaufmännische Leitung eines staatlichen Silberbergwerks in Giromagny bei Belfort zu übernehmen. Da Im Hoff ein schlechter Kaufmann gewesen ist und keine ordentliche Rechnungsführung hinterlassen hat, ist für Ryff die Übernahme dieses Erbes alles andere als erfreulich. Von nun an verzichtet er auf den Besuch der kleinen Märkte. Dafür unternimmt er viele Reisen in Bergwerksangelegenheiten. In den Jahren 1577—82 ist er nicht weniger als 65mal in Giromagny gewesen! 1591 reist er ebenfalls in Bergwerkssachen ins Wallis, zum Bischof von Sitten. Auf der Hinreise wählt er den Weg über die Gemmi [4].

Eine Frucht der Beschäftigung mit dem Bergwerk ist die eigenartige Sammlung, die Ryff zum Nutzen des Bergwerks und zum Preise Gottes angelegt hat. Sie enthielt zunächst Proben verschiedener Erze, wie sie in der Erde vorkommen, dann die Gesteinsarten, in denen das Erz gefunden wird, ferner Proben von Erz, das im Feuer geläutert war. Im weitern zeigte die Sammlung die Metalle in ihrer Bearbeitung, wobei sich Ryff allerdings auf Goldschmiedearbeiten und eine möglichst vollständige Münzsammlung beschränkte. Es folgten verschiedene Instrumente, die beim Bergbau und beim Bestimmen und Wägen der Metalle Verwendung fanden, und den Abschluß der Bergwerksprodukte bildete eine Steinsammlung vom gewöhnlichen Kiesel bis zu den Halbedelsteinen. Die Edelsteine fanden sich bei den Goldschmiedearbeiten. Eine weitere Sammlung von Muscheln, Perlmutter und sogar Perlen sollte die Produkte des Meeres veranschaulichen, eine Zusammenstellung der wichtigsten Holzarten die Gewächse, die aus der Erde sprießen. Das ausführliche Inventar der reichhaltigen Sammlung mit umfangreichen geschichtlichen Exkursen über die Städte und Länder, deren Münzen im Ryffschen Kabinett zu finden waren, ist uns erhalten geblieben und wird

mangels einer besseren Bezeichnung «Münzbüchlein» genannt. Es befindet sich auf der Universitätsbibliothek und ist wie die meisten Ryffschen Schriften ungedruckt [5].

Wenn Traugott Geering in seinem 1886 erschienenen Werk «Handel und Industrie der Stadt Basel» Ryff als den vollendeten Typus des Basler Kaufmanns hinstellt, so werden wir nach allem, was wir über diesen Mann gehört haben, diesem Urteil zustimmen. Wenn er ihn dann aber charakterisiert als «nimmerrastend im Erjagen jedes nur erreichbaren Gewinnes», so glauben wir aus dieser Formulierung doch allzu einseitig die Stimme des 19. Jahrhunderts zu vernehmen. Hätte Ryff es nicht mit seinen eigenen Worten getan, so würden eigentlich schon seine vielseitigen geistigen Interessen, seine gemeinnützigen Werke, sein öffentliches Wirken und vor allem seine umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit ausreichen, eine solche ganz im materialistischen Denken befangene Auffassung zu widerlegen. In der Vorrede zum «Reisbüchlein» nimmt nun aber Ryff ausdrücklich zu dieser Frage Stellung: Wohl sei er sich bewußt, daß die Mühe, «ein sollich unnötig libell» zu schreiben, ihm keinen Nutzen bringe; aber er denke auch daran, wie schnell überflüssig gewonnenes Geld vertan sei und wie am Ende doch nur Spott und Schande, Kummer, Angst und Not zurückbleibe. Bringe seine Arbeit auch keinen Gewinn, so schade sie doch auch nicht, «dan solche sachen unzergencklich und bestendiger dan das gelt sindt».

Daß Ryff im Ruf eines gewiegten Finanzsachverständigen stand, darüber besteht kein Zweifel. Dafür zeugen schon die vielen Dienste, die er in schwierigen Finanzgeschäften dem baslerischen Staatswesen geleistet hat. Mit dieser Feststellung gelangen wir zum zweiten Teil unserer Ausführungen, die Ryffs Stellung in der Öffentlichkeit beleuchten sollen.

Über Ryffs politische Laufbahn sind wir wiederum durch ihn selbst bis ins einzelne unterrichtet. Sein leider noch unveröffentlichtes «Ämterbuch» beschränkt sich nicht darauf, die Ämter, die Ryff bekleidet hat, lediglich zu nennen. Seinen großen Quellenwert verdankt es vor allem den wichtigen Angaben über die mit diesen Ämtern verbundenen Befugnisse und Pflichten, über Amtsdauer und etwaige Besoldungen.

Eine zweite Quelle, die im wesentlichen von den vielen Gesandtschaftsreisen handelt, die Ryff im Auftrag seiner Obrigkeit unternommen hat, der sogenannte Liber Legationum, ist unlängst in einer kommentierten Ausgabe im Druck erschienen [6].

Im Jahre 1579 wurde Ryff auf der Zunft zu Safran zum Sechser gewählt. Die Sechser, das sind Mitglieder eines Sechserausschusses, entsprachen etwa den heutigen Zunftvorgesetzten, nahmen aber im politischen Leben der Stadt insofern eine unvergleichlich höhere Bedeutung ein, als sie zugleich dem Großen Rat angehörten. 1591 wählte ihn die Zunft zum Ratsherrn. In den Kleinen Rat pflegte jede der 15 Zünfte einen Ratsherrn und ihren Meister zu senden, so daß er aus 30 Mitgliedern bestand. Da aber zu den Beratungen jeweils auch der alte Rat zugezogen wurde, waren es in Wirklichkeit 60, oder 64, wenn wir nämlich noch die sogenannten Häupter dazurechnen, den neuen und den alten Bürgermeister sowie den neuen und den alten Oberstzunftmeister. Ordentlicherweise versammelte sich diese Behörde wöchentlich dreimal, am Montag, Mittwoch und Samstag, außerordentlicherweise jedesmal dann, wenn am Vorabend zu einer Sitzung aufgeboten wurde oder am Morgen die Ratsglocke ertönte. Da nicht alle Geschäfte geeignet waren, vor ein so großes Gremium gebracht zu werden, kannte das alte Basel außerdem noch den geheimen Rat der Dreizehn, bestehend aus den vier Häuptern und neun weiteren Ratsherren. Im Jahre 1600 wurde Ryff auch in diese Behörde gewählt, nachdem er als Ratsherr inzwischen Gelegenheit gehabt hatte, die Verwaltung der res publica Basiliensis nach allen Seiten hin gründlich kennenzulernen. Denn mit der Würde eines Ratsherrn waren vielfältige Ämter verbunden.

1592 wurde er Brotschauer und Mitglied des Stadtgerichts. Damit kam Ryff in eine Behörde, die außer am Freitag tägliche Sitzungen abhielt, im Sommer morgens um 7, im Winter um 8 Uhr. Im gleichen Jahr wurde er Salzherr. Die Salzherren hatten den Salzkauf und -verkauf zu überwachen. Schließlich wurde ihm die Pflegerei des Klosters Gnadenthal in der Spalen übertragen. Seit der Reformation wurden die

Vermögen der städtischen Klöster durch Pfleger, die der Rat einsetzte, verwaltet und die Erträgnisse zur Unterstützung der Armen oder für Kirche und Schule verwendet. Dieses Amt behielt Ryff nur zwei Jahre, da er bereits 1594 die Pflegerei des Stiftes von St. Peter übernahm. 1595 erhielt Ryff die Pflegerei des Münsterstifts zugesprochen. Als Münsterpfleger hatte er zwei Jahre später die Restauration des Münsters zu leiten, bei deren Anlaß auch das prächtig geschnitzte Häuptergestühl aufgestellt wurde, das noch heute im Historischen Museum zu sehen ist. Ebenfalls 1595 wurde Ryff Waisenherr. «Das weisenampt ist ein schwer amt, da einer sonderlich woll bedarff gott umb gnad, wisheit und verstandt anzurieffen», schreibt er ins Ämterbuch. Die Waisenherren hatten alle Streitigkeiten, die Witwen und Waisen zu Stadt und Land betrafen, wenn möglich auf gütlichem Wege, nötigenfalls aber auch unter Begehung des Rechtswegs beizulegen. Ferner mußten sie das Vermögen der Witwen und Waisen betreuen. Mit dem Waisenamt war auch die Verwaltung des großen Almosens verbunden. Die Einrichtung des Almosenamts geht auf die Reformation zurück, in der die Armenfürsorge, die früher von der Kirche ausgeübt worden war, durch den Staat übernommen wurde. Finanziert wurde der Almosen aus dem Kirchengut, das als vom übrigen Staatsvermögen getrennter Fonds für die Armenfürsorge bereitgestellt wurde. Auch die Kirchenkollekte fiel ihm zu. Die Verteilung des Schülertuchs, die heute noch zur Erinnerung an das große Erdbeben am Lucastag 1356 vorgenommen wird, war ebenfalls mit der Almosenverwaltung verbunden.

1596 wurde Ryff ans Deputatenamt verordnet. Die Deputaten, die immer Mitglieder des Rats sein mußten, übten die Aufsicht über Kirche, Schule und Universität zu Stadt und Land. Als Deputat hat Ryff vom 28. Mai bis zum 3. Juni 1597 zusammen mit den Pfarrern Heinrich Justus von St. Peter und Johannes Tryphius von St. Leonhard die Inauguration von sieben Pfarrern auf der Landschaft Basel vorgenommen. Im Ämterbuch erzählt er den Hergang einer solchen Inauguration und bringt auch eine Musterrede, wie sie der Deputat bei einem solchen Anlaß an die versammelte Gemeinde zu richten

pflegte. Als Deputat nahm Ryff auch an der Synode zu Liestal vom 23. März 1598 teil. Unter anderm ging es darum, die Pfarrer der Landschaft auf die 1590 neu herausgegebene Basler Konfession und ihre durch die beiden Basler Theologieprofessoren Joh. Jak. Grynaeus und Amandus Polanus bestimmte Interpretation zu verpflichten. Auch zu diesem Anlaß enthält das Ämterbuch eine Musterrede.

Im Jahre 1600 wurde Ryff zum Bauherrn und zum Dreierherrn ernannt. Dem Kollegium der drei Bauherren war die Oberaufsicht über das gesamte Bauwesen zu Stadt und Land übertragen. Die Dreierherren bildeten die oberste Finanzbehörde des Staatswesens, verwalteten also die Stadtkasse, bezogen die Einkünfte der Steuern, Zölle, Grund- und Kapitalzinsen und bestritten die öffentlichen Ausgaben, soweit sie nicht in die Kompetenz der Deputaten fielen. Als Dreierherr hatte Ryff auch das Öffnen der Zollstöcke zu besorgen, die sich in den verkehrspolitisch wichtigen Ortschaften Liestal, Waldenburg, Buckten und Sissach zwecks Erhebung der Transitzölle befanden.

Militärisch bekleidete Ryff zweimal, seit 1592 und wiederum seit 1598, jeweils auf die Dauer von 2 Jahren das Amt eines obersten Büchsenschützenmeisters. Er war somit der vom Rat ernannte Vorsteher der Basler Feuerschützengesellschaft. Wie Ryff anläßlich seines ersten Amtsaustritts im Jahre 1594 für seine Gesellschaft ein Preisschießen veranstalten wollte, zu dem er als Preis einen silbernen Becher gestiftet hatte, wie aus Spiel plötzlich Ernst wurde, als alarmierende Nachrichten über drohende Zusammenrottungen der Baselbieter Bauern aus den Ämtern eintrafen, wie Ryff mit seiner Mannschaft nach Liestal zog und anschließend auf der großen Wiese hinter dem Schloß Wildenstein durch seine überlegene und geschickte Vermittlung den sogenannten Rappenkrieg zu einem guten Ende brachte, das ist schon oft und gut erzählt worden [7]. Ryff selbst hat diese Vorgänge außer im Liber Legationum in einer ausführlichen Monographie beschrieben. Im letzten Jahrhundert hat der Basler Buchdrucker Niklaus Müller unter dem Druck der Dreißigerwirren Ryffs «Rappenkrieg» nach einer späteren Kopie herausgegeben. 1919 ist das Ryff-

sche Original wieder zum Vorschein gekommen und befindet sich seither auf dem Basler Staatsarchiv. Im Jahre 1597 wurde Ryff zum Stadthauptmann ernannt. Im Falle eines Auszugs hätte er demnach die Basler Truppen anführen müssen. Dazu ist es nun freilich nicht gekommen. Dagegen reichte er im Jahre 1603 unter dem frischen Eindruck der Genfer Escalade dem Rat ein Gutachten ein, in welchem er mit anerkennenswerter Offenheit auf die Mängel der damaligen Stadtverteidigung hinwies und Neuerungen vorschlug, die von seiner Sachkenntnis zeugen [8].

Ryff als oberstem Büchsenschützenmeister ist auch eine nicht unwesentliche Neuerung im Basler Schützenwesen zu verdanken. Es handelt sich um die Einführung der neuen Luntenschloßbüchsen, bei welchen die glimmende Lunte im Hahn durch eine Schraube festgeklemmt wurde und nicht so leicht herausfallen konnte, wie das bei den alten Schnapphahnschlössern der Fall war [9].

Zu den bereits erwähnten Geschäften, die Ryff als Vertreter des Rats in den Basler Ämtern zu erledigen hatte, traten andere Aufträge, die ihn in die baslerische Nachbarschaft führten. Im Jahre 1598 nahm er an den Beratungen über eine neue Fleischordnung in den oberrheinischen Landen in Ensisheim teil. 1601 verhandelte er über einen Holzkauf mit dem Markgrafen Georg Friedrich zu Rötteln. 1602 reiste er zum gleichen Zweck zum Bischof in Pruntrut und zum Abt von Lützel. Über diese kleineren Unternehmungen in Basels Umgebung erheben sich zwei bedeutendere und schwierigere Missionen: Im September 1598 wurde Ryff wegen baslerischer Schuldforderungen zum Herzog Friedrich von Württemberg nach Stuttgart gesandt, und im Sommer 1599 reiste er im Anschluß an die ennetbirgischen Jahrrechnungsprüfungen nach Mailand, um mit dem dortigen spanischen Gouverneur über die Freigabe von blockierten Vermögenswerten der aus dem Mailändischen stammenden Basler Familie d'Annone zu verhandeln. Diese Gelegenheit benützte Ryff zu einer großen Reise durch Ober- und Mittelitalien, die ihn über Verona, Vicenza und Padua nach Venedig, von dort über Ferrara, Bologna nach Florenz, von Florenz über Lucca und der Küste

entlang nach Genua und über Pavia wieder nach Mailand führte. Über Como und die Bündner Pässe kehrte er nach einer Abwesenheit von nahezu vier Monaten nach Basel zurück. Die Beschreibungen dieser Reise im Reisbüchlein und im Liber Legationum sind schon darum von kulturhistorischem Wert, weil es die einzigen Berichte einer italienischen Reise sind, die wir von einem Basler Kaufmann im ausgehenden 16. und im 17. Jahrhundert besitzen [10].

Von den vielen Gesandtenritten Ryffs stehen sowohl an Zahl wie auch hinsichtlich ihrer Bedeutung diejenigen im Vordergrund, die er als Vertreter Basels, sei es allein oder zusammen mit einem Kollegen, in gemeineidgenössischen Geschäften oder in Angelegenheiten der evangelischen Städte in der Eidgenossenschaft unternommen hat. Zweimal, in den Jahren 1593 und 1599, begibt sich Ryff zu den Jahrrechnungsprüfungen in die ennetbirgischen Vogteien nach Lugano und Locarno. 1601 erscheint er auf der Jahrrechnungstagsatzung in Baden. Als Finanzsachverständiger wird er 1597 und 1602 nach Solothurn entsandt, um beim französischen Ambassadeur für Basel und im Namen der evangelischen Städte rückständige französische Gelder in Empfang zu nehmen. Mit den französischen Schulden beschäftigen sich auch die gemeineidgenössischen Tagsatzungen zu Baden im November 1597, im September und nochmals im November 1600, zu denen Ryff abgeordnet war. Auf der evangelischen Städtetagung vom 29. April 1603 in Aarau hat Ryff über die teilweise Rückzahlung der V-Städteanleihe durch Frankreich Rechenschaft abgelegt. Wenn auch trotz den zähen Verhandlungen, die Ryff mit dem französischen Ambassadeur in Solothurn geführt hatte, den baslerischen Forderungen nach Rückzahlung in Goldkronen nicht stattgegeben wurde, so scheint doch die Idee des gewiegten Finanzmannes, die empfangenen leichten Münzsorten nicht nur zu wechseln, sondern in einer Münzstätte einzuschmelzen und daraus diejenigen Münzsorten, nämlich Batzen und Reichstaler zu prägen, die man zur Befriedigung der Kreditoren benötigte, den Verlust weitgehend wettgemacht zu haben. Jedenfalls haben die interessierten fünf evangelischen Städte Ryff für seine Mühe und Arbeit, die er

zum Nutzen der Städte aufgewendet hatte, eine Summe von 45 Kronen verehrt. «Darus mag er ime selbs ein trinckgeschirr mit der fünff stetten eerenwappen machen lassen.» Der stattliche in Silber getriebene, in seinen ornamentalen Teilen vergoldete und mit Granaten verzierte Deckelpokal mit den Wappen der evangelischen Städte Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen und St. Gallen, der offenbar in Ryffs Auftrag vom Basler Goldschmied Peterhans Segesser d. Ä. hergestellt worden ist, befindet sich heute im Österreichischen Museum für angewandte Kunst in Wien [11].

1601 unternahm Ryff mit den Gesandten der evangelischen Orte einen Ritt ins Wallis, das vor dem Abschluß eines Bündnisses mit Spanien gewarnt werden sollte, und im gleichen Jahr finden wir ihn an der Seite der Vertreter Zürichs, Berns, Schaffhausens und Mülhausens bei der vorderösterreichischen Regierung in Ensisheim zu Verhandlungen über die Einstellung verschiedener Plackereien, denen Mülhausen seit längerer Zeit ausgesetzt war.

Von besonderem Interesse sind die Konferenzen der evangelischen Städte zur Lösung der Genfer Frage. Die Stadt Genf stand damals in einem rechtlich unklaren Verhältnis zu Savoyen. Der Freiheit der Bischofsstadt wurde verderblich, daß das Amt des Vidomne, der im bischöflichen Gericht den Vorsitz führte, zu einem erblichen Lehen des Herzogs von Savoyen geworden war. Dieser Umstand führte zu jahrzehntelangen Auseinandersetzungen Genfs mit dem Herzogshaus, die unter Herzog Karl Emanuel I. (1580—1630) eine Verschärfung erfuhren, welche öfters die Intervention der evangelischen Städte der Eidgenossenschaft, namentlich Berns, erforderte, dem an der Freiheit Genfs wegen seiner für die Eidgenossenschaft so wichtigen Schlüsselposition sehr viel gelegen war. In den Jahren 1593 und 1594 und nochmals 1596 ritt Ryff in dieser Sache viermal zu Besprechungen nach Bern. 1593 beschlossen die in Bern versammelten Gesandten, miteinander nach Genf zu reiten, um die hängigen Fragen mit den Genfer Behörden in direkter Fühlung besprechen zu können. «Die haben unsz mit 200 pferden und mit gwaltigem schiessen ab allen iren wehrnen hörlich entpfangen.» Welch Vertrauen

Ryff in diesen heikeln und überaus schwierigen Verhandlungen bei den Verbündeten genoß, geht schon daraus hervor, daß er im März 1594 von Bern aus als Vertreter Zürichs, Basels und Schaffhausens allein nach Genf gesandt wurde, um die Stellungnahme der Genfer Regierung zu gewissen Kompromißvorschlägen Berns an Ort und Stelle zu erkunden. Über diese Sondermission Ryffs berichtet anschaulich der berühmte Genfer Historiker Jean-Antoine Gautier (1674—1729) in seiner vielbändigen «Histoire de Genève».

In den Frieden von Vervins, den der französische König Heinrich IV. am 2. Mai 1598 mit Philipp II. von Spanien schloß, wurde die Eidgenossenschaft mit all ihren zugewandten Orten, doch ohne förmliche Erwähnung Genfs, eingeschlossen. Diese absichtliche Unklarheit nahm der Herzog von Savoyen zum Vorwand, an seinen Ansprüchen auf Genf festzuhalten. Die neuen Bedrohungen der Genfer Unabhängigkeit machten im November 1598 eine weitere Konferenz der evangelischen Städte in Aarau nötig, zu der Ryff wiederum abgeordnet war. Auf der andern Seite versuchte Heinrich IV. im Jahre 1600 Genf zu ermuntern, an der Seite Frankreichs Savoyen zu bekriegen. Auch diesmal wurde Ryff zum Gesandten bestimmt, als im September des genannten Jahres die Vertreter der evangelischen Städte in Aarau zusammentraten, um Genf dringend zu ermahnen, sich nicht in diese Händel einzumischen, sondern «stil ze sitzen», d. h. neutral zu bleiben. Als die Genfer Frage durch den frechen Überfall des Herzogs in der Nacht vom 11. auf den 12. Dezember 1602, die sogenannte Escalade, in ihr Krisenstadium eingetreten war, erforderte die unversehens akut gewordene Spannung eine ganze Reihe von Konferenzen. Ryff hat an mehreren von ihnen teilgenommen, so am 22. Dezember 1602, am 20. Januar und am 7. April 1603 jeweils in Aarau und an der Vermittlungskonferenz der Städte Solothurn, Basel und Schaffhausen vom 4. Juni (st. n.) in Solothurn. Dank der raschen und besonnenen Reaktion der Verbündeten konnte die unmittelbare Gefahr für Genf glücklicherweise recht bald abgewendet werden. Zum ersten war der Handstreich an der Wachsamkeit der Genfer Bürger gescheitert. Zum andern

schickte Bern unmittelbar nach Bekanntwerden des Ereignisses eine symbolische Verstärkung von 300 Mann nach Genf. Zum dritten konnte Savoyen die unmißverständliche Erklärung Zürichs und Berns auf der Aarauer Tagung vom 22. Dezember, der Stadt Genf «lauth der pindtnusz mit lyb, guott und bluot» zuspringen zu wollen, unmöglich überhören. Und endlich traf auch Heinrich IV. von Frankreich Maßnahmen zum Schutze Genfs. Trotz all dem brauchte es bis zur endgültigen Verständigung noch viel Geduld. Im Frieden von St-Julien vom 13. Juli 1603 hat der Herzog von Savoyen für immer auf Genf verzichtet. Die Verhandlungen von St-Julien waren die letzten, denen Ryff beigewohnt hat. Wenige Wochen nach seiner Rückkehr, am 18. August 1603, ist er gestorben.

Hier könnten wir abbrechen. Doch wäre das Bild, das wir damit vom Politiker Ryff gewonnen hätten, lückenhaft, haben wir uns doch noch immer nicht die Frage gestellt, wie Ryff im besondern als Basler der Eidgenossenschaft gegenüberstand.

Der Eintritt in den Bund im Jahre 1501 stellte Basel in verschiedener Hinsicht vor neue und schwierige Aufgaben [12]. Die auf das Bündnis folgenden schweren Jahre der italienischen Feldzüge lassen deutlich erkennen, daß Basel den Willen hatte, seine neue Lage zu bejahen und sich ins eidgenössische Denken und Handeln einzuleben. Die gemeinsamen Erlebnisse auf den italienischen Schlachtfeldern haben zweifellos vermocht, das eidgenössische Nationalbewußtsein in Basel zu fördern. Der gefühlsbetonten, überströmenden Kraft, die Italien in Schrecken gesetzt, stellten die Basler eine eher ruhige Denkweise entgegen, die an der nutzlosen Kräftevergeudung und sinnlosen Zerstörung keinen Gefallen finden konnte. Die Dialoge des Basler Buchdruckers Pamphilus Gengenbach riefen gegen die Verwilderung des eidgenössischen Gemeinschaftslebens zum Kampf auf und trugen dadurch nicht wenig dazu bei, den eidgenössischen Gemeinsinn zu festigen.

Kaum ein Abschnitt in der schweizerischen Geschichte hat dann freilich die Entfaltung dieses eidgenössischen Gemein-

sinns derart in Frage gestellt wie die Jahre der Glaubensspaltung. Zu den früheren Gegensätzen trat nun noch der konfessionelle Zwiespalt, der die Eidgenossenschaft vorübergehend in zwei feindliche Lager auseinanderfallen ließ.

Auch die Jahrzehnte, die auf den zweiten Kappeler Landfrieden folgten, waren für Basel in mancher Hinsicht schwierig. Der Reichskrieg Karls V. gegen die protestantischen Fürsten und Städte erfüllte die Reichsstadt Basel mit Sorge, da ihre Stellung als junges eidgenössisches Ort weit gefährdeter schien als diejenige der übrigen Orte. Es war daher das besondere Anliegen der baslerischen Politik, über die konfessionellen Gegensätze in der Eidgenossenschaft hinweg eine festgefügte eidgenössische Front zu schaffen und auch den katholischen Orten entgegenzukommen. Dieses Ziel erreichte Basel jedoch nur halb. Bei den katholischen Orten überwog das Mißtrauen, und andrerseits verstimmte die Basler Kompromißbereitschaft auch die evangelischen Städte.

Schwerwiegende Folgen hatte die jahrzehntelange Auseinandersetzung unserer Stadt mit dem Bischof. Die hochgeschraubten bischöflichen Forderungen drohten eine Zeitlang die selbständige Existenz des baslerischen Gemeinwesens ernstlich in Frage zu stellen. Der Streit fand unter Bischof Christoph von Blarer seinen dramatischen Höhepunkt und im Jahre 1585 seinen endgültigen Abschluß. Wie 100 Jahre früher, als Basel mit seinem Bischof Caspar zu Rhein in Konflikt geraten war, haben auch diesmal die als Vermittler wirkenden eidgenössischen Orte in den wesentlichen Punkten gegen Basel Stellung genommen. Es war eine schmerzliche Erfahrung für die Stadt, daß sie, galt es Ernst, nicht einmal auf ihre reformierten Verbündeten mit Sicherheit zählen konnte.

Um so bemerkenswerter bleibt die Tatsache, daß all diese Enttäuschungen auf die Dauer nicht vermocht haben, den eidgenössischen Gemeinsinn in Basel ernsthaft zu gefährden, daß sich im Gegenteil immer wieder Männer fanden, die sich eindeutig und klar zur Eidgenossenschaft bekannten.

Andreas Ryff steht am Ende der soeben betrachteten Epoche. Sein noch wenig erforschtes Geschichtswerk «Circkell der Eidtgnoschaft», dessen sorgfältige und mit beinahe 400

Miniaturen geschmückte Prachtshandschrift im Jahre 1882 unserer Stadt entfremdet worden ist und heute in Mülhausen liegt, zeigt einen Mann von ausgesprochen eidgenössischem Denken. Beim «Zirkel» handelt es sich um eine private, wohl kaum für die Öffentlichkeit gedachte Schweizergeschichte großen Stils, die auf nicht weniger als 1370 Seiten die Geschichte, Entwicklung und Regierungsform jedes einzelnen Ortes sowie der Zugewandten, von den Anfängen bis auf die Zeit des Verfassers, enthält. Entscheidender als die Tatsache, daß sich die Arbeit zum großen Teil als eine Kompilation aus Stumpf, Simler und Wurstisen herausgestellt hat, ist in unserem Zusammenhang die Sorgfalt und Liebe, mit der der Verfasser zu Werk gegangen ist, und die seine eidgenössische Gesinnung auf jeder Seite zutage treten läßt.

Der ständige Kontakt, den Ryff dank seinen vielen Gesandtschaftsreisen mit führenden eidgenössischen Persönlichkeiten unterhielt, weckte in ihm den Sinn und das Interesse für den gemeinschaftsbildenden Wert einer persönlichen Fühlungnahme über sprachliche und konfessionelle Unterschiede hinweg. Ryff spricht davon in der Vorrede, die er dem Liber Legationum vorangeschickt hat. Wahre Gemeinschaft erkennt er nur dort, wo die Menschen in gegenseitiger Achtung und Liebe einander begegnen. Daß dieser Gemeinsinn in der Eidgenossenschaft, die sich nach Völkern, Sprachen, Sitten und Gewohnheiten, vor allem aber nach dem Glauben unterscheidet, nicht selbstverständlich ist, weiß Ryff genau. Trotz diesen äußern Schwierigkeiten sind die Eidgenossen in den Geschäften ihres Vaterlandes einig. Sie raten und reden miteinander von gemeinem Nutzen, handeln und wandeln oder ziehen ins Feld, als ob die Eidgenossenschaft ein einiges Fürstentum wäre. Gelegentliche Streitigkeiten unter den Obrigkeiten werden auf den eidgenössischen Tagsatzungen in der Regel rasch beigelegt. Gerade die häufigen gemeineidgenössischen Treffen aber helfen mit, Freundschaft und Einigkeit unter den Eidgenossen zu pflanzen und zu kräftigen. Denn es sei Brauch, versichert Ryff, daß man auf den Tagungen einander freundlich begegne, als getreue, liebe Eid- und Bundgenossen. Es spricht für Ryffs Frömmigkeit, aber auch für seine mensch-

liche Bescheidenheit, die noch nichts weiß von dem überbetonten Patriotismus der neueren Zeit, daß er diese eidgenössische Zusammenarbeit nicht menschlichem Verdienste zuschreibt. Die göttliche Allmacht hat dem geliebten Vaterland den Geist der Gemeinschaft eingepflanzt. Damit nimmt Ryff den alten Gedanken wieder auf, der schon im 15. Jahrhundert im eidgenössischen Schrifttum je und je geäußert worden ist, daß nämlich der Bestand der Eidgenossenschaft durch Gottes Vorsehung legitimiert und gewährleistet sei. Ohne Zweifel gehört Ryffs Vorrede zum Liber Legationum zu den schönsten Zeugnissen eidgenössischen Gemeinschaftsbewußtseins im 16. Jahrhundert. In ihr begegnet uns der Basler Staatsmann am Ausgang des in der eidgenössischen Geschichte so zwiespältigen Jahrhunderts als der wahre Verkörperer jener echt baslerischen Politik, deren Leitgedanke es seit dem zweiten Kappeler Landfrieden stets gewesen ist, über alle trennenden Gegensätze hinweg das Gemeinsame nie aus den Augen zu verlieren und das eidgenössische Gemeinschaftsbewußtsein nach Kräften zu fördern.

---

[1] *Jugendgeschichte* (bis 1574), hg. von *Wilhelm Vischer.* Basl. Beitr. z. vaterl. Gesch., Band 9 (1870), S. 37 ff.

Reisbüchlein. Mscr. A λ II 44a der Universitätsbibl. Vgl. ferner *Wilhelm Vischer:* Eine Basler Bürgerfamilie aus dem 16. Jahrhundert. Basl. Njbl. 1872.

[2] Über Ryffs Reisen vgl. *Hans Trog:* Das Reisebüchlein des Andreas Ryff. Basl. Jb. 1891, S. 182 ff.

[3] Vgl. *Valentin Lötscher:* Das Haus zur Mücke. B. Jb. 1958, S. 122 ff.

[4] Die Reise über die Gemmi ist erstmals von *Daniel Fechter* im Basl. Taschenbuch auf das Jahr 1862 gedruckt worden, neuerdings auch von *Paul Kölner:* Die Feuerschützengesellschaft zu Basel (1946), S. 138 ff.

[5] *Münzbüchlein,* Mscr. A λ II 46a der Universitätsbibl. Vgl. ferner *Georg Koprio:* Das Münzbüchlein des Andreas Ryff. Der Anschnitt, Zs. f. Kunst und Kultur im Bergbau, Heft 2 und 3, Bochum 1960.

[6] *Ämterbuch,* Mscr. A. G. II 23 der Universitätsbibl.

Liber Legationum, hg. von *Friedrich Meyer.* B. Zs., Band 58/59 (1959).

[7] Vgl. *Andreas Heusler* (I): Andreas Ryff. Beitr. Band 9 (1870) und *Paul Kölner,* a.a.O., S. 143 ff.

[8] Über Ryffs militärische Funktionen vgl. *Paul Kölner,* a.a.O., S. 134 ff.

[9] Vgl. *Wolfgang Schneewind:* Die erhaltenen Waffenbestände des alten Basler Zeughauses. B. Jb. 1957, S. 103 f.

[10] Vgl. *Verena Vetter:* Baslerische Italienreisen vom ausgehenden Mittelalter bis in das 17. Jahrhundert. Basl. Beitr. z. Gesch.wissensch. Band 44 (1952), S. 139 ff.

[11] Vgl. *August Burckhardt* und *Hans Lanz:* Ein Ehren-Pokal des Basler Ratsherrn Andreas Ryff. B. Zs., Band 51 (1952).

[12] Vgl. *Friedrich Meyer:* Die Beziehungen zwischen Basel und den Eidgenossen in der Darstellung der Historiographie des 15. und 16. Jahrhunderts. Basl. Beitr. z. Gesch.wissensch. Band 39 (1951), S. 84 ff., zu Ryff im besondern S. 198 ff.

Eine Reise durch die Schöllenen auf den Gotthard (1586)

Aus Andreas Ryffs «Reisbüchlein»

Von Ury ausz rith man das thalglend[1] auff bis zuom Stäg[2]; do ist ein herberg. Demnach facht man ahn, algemach die reuche[3] des Schellenebergs anreithen, hat schmale, auch bergauff und -ab rauche strassen neben dem wild rauschenden wasser der Rysz hinauff. Do es etliche böse wassergräben vom birg[4] herab hat, so winthers- und frielingszeithen gar sorglich zuo reisen sind wegen der herabfallenden schneelouwinen bisz gehn Wassen. Ist ein derffle und ausspan uff einer höche, zuo wellichem ein stutziger stalden[5] hinauff gehet. Ist von Ury oder Altorff dohin 2½ myl.

Von Wassen zeicht man gehn Gestene[6]. Do ist auch noch ein alter thurn, darinen etwasz adelsz sein wohnung gehapt hat.

Von Gestenum zeucht man dan die Schellenen oder den Schelleneberg vollens auff, do ahn etlichen orthen gewelbte brucken über die Rysz gondt, dasz man hinniber und wider heriber muosz. Do rauschet und tobet das wasser so grausam, dasz es einen, der solches nie gesechen, erschreckt, bisz dasz man schier gar uff die Schellenen hinauff kompt. Do ist ein gäher, stutziger, hocher stalden[5], durchausz mit steinen be-